

WALTER LÜTHI

Predigt
Fürbittegottesdienst
Ungarn

Aus:

Basler Predigten, Eine monatliche Predigtfolge, herausgegeben von
Pfr. Eduard Thurneysen und Pfr. Walter Lüthi
Basel 12, 20. Jahrgang, Nr. 7, November 1956

Zwei Reden

gehalten von Pfarrer Eduard Thurneysen, am Do. 18. Oktober 1956 im
Münster zu Basel an der Feier zum Gedenken an das Basler Erdbeben
von 1356, hier aus rechtlichen Gründen nicht veröffentlicht.

und von **Pfarrer Walter Lüthi, am Di. 6. November 1956 im Münster
zu Bern beim Fürbittegottesdienst für Ungarn.**

Digitalisierung

Mit freundlicher Genehmigung der Nachkommen des Verfassers (Rechteinhaber).

Eingelesenes Original:

Titel: Basler Predigten, Predigt Fürbittegottesdienst Ungarn
Autor: Walter Lüthi
Verlag: Friedrich Reinhardt Verlag, Basel
Erste Auflage: 1956
Aktuelle Auflage: 1956

Digitale Ausgabe:

Hans Käser, Bern, Schweiz - Version 2026/04
Dateiname: luethi-ungarn_fuerbittegottesdienst.pdf

Rechtliches

Die Digitalisierung und die Verbreitung dieses Werkes im Internet bedeutet keineswegs, dass nun auch die Urheberrechte aufgehoben wären. Die Richtlinien für die neue Form der Nutzung und Verbreitung dieses Werkes sind lizenziert auf der Grundlage einer



"Creative Commons-Lizenz 4.0"

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Aus diesen Lizenzbestimmungen möchten wir folgenden Grundsatz unterstreichen: Das Dokument darf vervielfältigt und verbreitet werden, aber ausschliesslich zu nicht kommerziellen Zwecken und unter der Bedingung, dass Inhalt (einschliesslich der Angaben zu Digitalisierung, Rechtlichem und Lizenz), Aufbau, Gliederung und Wortlaut dem unter <http://walter-luethi.ch/> veröffentlichten Original entsprechen.

Zitate:

Zitate müssen entsprechend gekennzeichnet werden: Autor, Buchtitel, Untertitel; Herausgeber, Dateiname und Version der digitalen Ausgabe¹; Zudem: Seitenangabe(n); Lizenzangabe: Creative Commons-Lizenz: CC-BY-NC-ND (Link oben).

Die Absicht dieser Lizenz:

Das angestrebte Ziel besteht darin, einerseits die Texte von Walter Lüthi einer möglichst breiten Leserschaft kostenlos zugänglich zu machen, aber sie gleichzeitig bestmöglich vor jeder Art von Veränderung, Fälschung oder auch Kommerzialisierung zu schützen.

Hans Käser in Absprache mit den Rechteinhabern

¹ Solange der Link zum Dokument funktioniert, genügt dieser für Autor, Buchtitel, Untertitel; Herausgeber, Dateiname und Version der digitalen Ausgabe:
http://walter-luethi.ch/predigten&vortraege/luethi-ungarn_fuerbittegottesdienst.pdf

Inhalt

Vorwort zu beiden Predigten	5
Predigt Fürbittegottesdienst	5
Briefwechsel zur Predigt.....	16

Vorwort zu beiden Predigten

Die beiden hier folgenden Reden sind keine Sonntags-predigten. Sie greifen vielmehr hinein in den dunkeln Werktag von heute. Aber auch sie sind gehalten in Verantwortung vor der Gemeinde, auch wenn wie bei der Erdbebenrede der Auftrag dazu von der Bürgerschaft ausging. Sie werden auf Wunsch hier veröffentlicht. Beide haben neben dankbarer Zustimmung auch Widerspruch erregt. Es ist nicht leicht, von der Bibel her ein "Wort zur Lage" zu sagen. Aber es muss gewagt werden. Wenn es nur wirklich Gottes Wort ist, das unsere Augen erleuchtet. Es bleibt das einzige Licht im Dunkel von heute.

Predigt Fürbittegottesdienst

*Siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich
und Dunkel die Völker;
aber über dir geht auf der Herr,
und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir.*

Jesaja 60, 2.

Wo immer wir jetzt unseren Blick hinwenden, nach Ost und West, nach Süden und nach Norden, wir sehen nicht hindurch, wir sehen lauter Finsternis und Dunkel. Und es würde dunkel bleiben, wenn wir nicht hören dürften, wozu wir hier eingeladen werden: Gott weist uns hier an, in die Höhe zu schauen; "über dir ist der Herr, über dir ist Gottes Herrlichkeit", über dir ist es hell. Es ist jetzt, wie wenn man in einem finstern Korridor sich befände und sucht nach dem Licht; es ist jetzt, wie wenn man des Nachts erwachte, und es fällt einem ein, der Lichtschalter ist über dir, zünde an, und es wird hell im Raume: "Siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir geht auf der Herr, und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir."

Finsternis liegt über *Ungarn*. Es ist die Finsternis der Knechtschaft, dessen, was man früher Sklaverei nannte. Darum finden jetzt dort in Budapest Strassenkämpfe statt. Wir hören, dass die Kämpfer müde werden und zu unterliegen drohen. Genaue Nachrichten fehlen zur Stunde, die Post ist vorübergehend unterbrochen. Von Zeit zu Zeit ist noch ein matter Hilferuf vernehmbar, sie flehen um Waffenhilfe, die einzig ihnen noch helfen könne. Aber was heisst das? welche Waffe? Es wäre die Atomwaffe, Ungarns, und nicht nur Ungarns Untergang. Dieser Ruf nach Hilfe erinnert uns an einen anderen aus früheren Zeiten. Ungarn ist ja nicht erst heute geknechtet. Dies Volk hat ja, wie selten eines, Knechtschaften von Jahrhunderten im Erinnerungsgrund seiner Seele. Zuerst war es die Tyrannei der Tataren, später lange Zeit der Türken, dann 150 Jahre lang die Fremdherrschaft der Habsburger, für den evangelischen Teil dieses Volkes (ca. 3 Millionen) eine besonders notvolle Zeit; und zuletzt die Russen. Vor 107 Jahren, Anno 1849, hat der ungarische Dichter Alexander Petöfi folgendes Gedicht geschrieben:

Europa schweigt.

Europa schweigt, es schweigt aufs neue,
Des Aufruhrs Donner sind verklungen —
O Schmach, dass es verharret im Schweigen
Und sich die Freiheit nicht errungen!

Die Völker, all' die feigen Völker
Sind uns'res Kampfes müß'ge Zeugen:
Wir schwingen noch die scharfen Schwerter,
Derweil sie tief ins Joch sich beugen.

Und sollen deshalb wir verzagen?
Verzweifeln und vor Angst erbeben?
Im Gegenteil: all dies, o Ungar,
Soll dich beleben, dich erheben!

Das soll die Seele dir beschwingen,
Dass dich die Welt als Lampe kenne,
Die, während alle andern schlafen,
In finsterner Nacht hell leuchtend brenne!

O Freiheit, blick auf deine Streiter,
Erkenn dein Volk in solchen Tagen:
Wir opfern Blut dir, während andre
Um dich kaum eine Träne wagen.

Heute schweigt Europa nicht. Und in den Kirchen wird gebetet. Gebete kommen durch, auch wenn die Post versagt. Gebete sind die Luftbrücke aller Luftbrücken. Und die dort drüben beten auch. Sie kämpfen dort nicht nur mit Waffen aus Stahl, sie kämpfen dort auch mit der Waffe des Geistes. Ich sehe in der Erinnerung jenes ungarische Dorf, es ist Montagvormittag 11 Uhr, sämtliche Bauern haben sich in der Kirche zusammengefunden, keiner mehr ist auf dem Feld zu sehen. Dann haben wir, die zwei Gäste der Evangelischen Kirche der Schweiz und sie zusammen das Wort gehört, gesungen und gebetet. Und jener Gottesdienst in der grossen Kirche von Debrecen! unvergesslich bleibt mir, wie nach der Taufe im Anschluss an die Predigt die ganze Gemeinde, Männer und Frauen, das apostolische Glaubensbekenntnis laut mitsprachen. Die dort drüben beten das gleiche Unser Vater wie wir, und sie bekennen sich zum gleichen Glauben. Die dort drüben wissen auch, dass "über dir geht auf der Herr, und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir". Darum vorab ist es jetzt über Ungarn nicht ganz dunkel.

Und heute Abend sind wir hier zusammengekommen, um in Fürbitte vorab der Ungarn zu gedenken. Alles Gebet hat einen Inhalt. Wofür sollen wir beten? Unsere vordringliche Bitte geht jetzt um die Freiheit des ungarischen Volkes. Was aber heisst Freiheit? Dazu äussert sich Franklin Delano Roosevelt:

Man muss in Zukunft vier wesentliche Arten der menschlichen Freiheit ins Auge fassen:

1. die Freiheit, sich überall in Wort und Schrift ausdrücken zu dürfen.
2. die Freiheit und das Recht, Gott nach eigener Anschauung zu verehren.
3. Befreiung von der aus einer Notlage entstandenen Besorgnis.
4. Befreiung von der durch Furcht hervorgerufenen Beklemmung.

Freiheit des Worts, des Glaubens, Befreiung von der Sorge und von der Angst. Die Freiheit des Wortes nennt Roosevelt voran. Das Wort ist in Ungarn wie in allen Diktaturstaaten nicht frei. Der Mensch aber lebt weitgehend davon, dass er das Wort gebrauchen, dass er reden darf. Wo der Gebrauch des Wortes eingeschränkt und unterdrückt wird, da wird die Lage des Menschen unmenschlich. Wir Schweizer können kaum ermessen, was das heisst, nicht mehr reden, auch nicht mehr schimpfen zu dürfen. Wir bitten jetzt darum, dass den ungarischen Menschen und Christen die Freiheit des Worts geschenkt werde, die Freiheit zum geistigen Austausch, wessen der Mensch so sehr bedarf wie des Brotes.

An die Freiheit aber, vor allem an die des Worts, muss man glauben. Die Freiheit, Gott nach eigener Anschauung verehren zu dürfen, ist dem Protestanten Roosevelt nicht umsonst so wichtig. Ohne Glauben gibt es keine Freiheit. John Henry Mackay (Mackay ist ein Name ungarischer Herkunft!) legt über die Freiheit des Worts folgendes Glaubensbekenntnis ab:

Ihr könnt das Wort verbieten —
ihr tötet nicht den Geist,
der über eurer Lüge,
ein kühner Adler, kreist!

Ihr könnt das Wort verbieten,
doch rollen wird sein Schall
hin über eure Häupter
in dumpfem Widerhall!

So lange wird es rufen
zur Tat die schlaffe Zeit,
wie nach der trägen Mutter
das Kind verlangend schreit.

Bis auf die höchsten Höhen,
bis in den tiefsten Schacht
der Mensch zum letzten Kampfe
sich aufrafft und erwacht.

Hei, wie die Steine fallen
vor eurer festen Burg!
Durch die gestürzten Mauern
glänzt schon das Frühlicht durch!

Und wenn auch mancher sterbend
an eurer Lüge sinkt,
sich auf den leeren Posten
ein neuer Kämpfer schwingt!

Ihr mögt sein Wort verbieten!
Ich sehe seinen Geist,
wie er, ein kühner Adler,
ob eurer Schande kreist!

Noch ist in euren Händen
die rohe, dumpfe Macht,
die jedes freien Wortes
in Hochmutsdünkel lacht!

Noch könnt ihr es verbieten,
das Wort — doch schon sein Geist
hoch über eurer Lüge,
ein freier Adler, kreist!

Das ist der Glaube eines Idealisten, der immerhin weiss, dass die Menschen des freien Wortes leiden, unter Umständen sterben müssen. Wenn er den Geist der Freiheit mit dem kreisenden Adler vergleicht, dann ist das ein schönes und hohes Bild. Als Schweizer wissen wir freilich von den kreisenden Adlern, dass man sie herunterholen und einsperren kann. Aber wir kennen als Christen Einen, der im beispiellosen Freiheitskampf am Kreuz gestorben und am dritten Tag auferstanden ist. Der Auf erstandene wohnt in einem Licht, da niemand hinzukommt. Ihn erreicht keine Kugel. Bei ihm ist darum die Freiheit in guten Händen. Weil Christus auferstanden ist, darum können Freiheitskämpfer sterben, während die Freiheit siegt. Es gibt ein ganzes Buch der Heiligen Schrift, es ist die Apostelgeschichte, die uns zeigt, wie Gottes Wort, ständig wieder verboten und unterdrückt, dennoch weiterläuft, weil Christus lebt, regiert und kommt. Solange Menschen an den Auferstandenen glauben, und es gibt in Ungarn solche Menschen, wird es nicht finster über Ungarn: "Über dir geht auf der Herr, und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir."

Zur Freiheit des Worts und des Glaubens kommt die Freiheit von der Sorge um die Existenz. Es sind nicht nur Studenten, es sind Werktätige, Arbeiter und Bauern, die dort um Freiheit kämpfen, weil sie in Sorge sind um ihre Existenz, ums tägliche Brot. Die Sorge ums Brot ist im reichgesegneten Ungarn alt, sie war schon daheim in den elenden Bauernhütten der Feudalzeit und der Grossgrundbesitzer, worunter die Kirche die grösste war. Nicht wenige haben dann einen Augenblick aufgeatmet und geträumt, der grosse Arbeiter- und Bauernstaat Russland werde eine Lösung der sozialen Frage bringen. Heute weiss der hinterste Mann, nicht nur in

Ungarn, sondern zum mindesten in der ganzen westlichen Welt, dass der Bolschewismus keine Lösung der sozialen Frage ist. Mag Russlands Militärmacht über die Studenten, Bauern und Arbeiter Ungarns gesiegt haben, der Ungarnhandel ist für Russland in aller Weltöffentlichkeit eine nicht wieder aufzuholende Niederlage, auf dem Felde der Ideologien eine verlorene Schlacht. Darum ist es nicht nur finster über Ungarn.

Furcht und Beklemmung, Freiheit von Lebensangst. Es ist schlimm, wenn man unter einem totalitären Regime leben muss. Es ist da, wie wenn wir seinerzeit mit einem unvertrauten Ross, mit einem Beisser und Schläger, umzugehen hatten; man war keinen Augenblick des Lebens sicher. Rechtsunsicherheit, Willkürregiment erzeugt Angst, Angst am Abend und Angst am Morgen. Es geht jetzt darum, dass wir für unsere ungarischen Mitmenschen und Glaubensbrüder bitten, dass sie der Angst auch fernerhin nicht erliegen möchten im Glauben an Jesu Wort: "In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden." Solange in Ungarn noch ein Mensch an diesen Überwinder der Weltangst glaubt, kann es nicht völlig finster werden: "Siehe, über dir — über dir geht auf die Herrlichkeit Gottes."

Aber Finsternis ist auch über Algerien, Zypern und vor allem über Ägypten. Auch der Algerier, der Zypriote und Ägypter haben das Recht auf Freiheit. Ich habe immer wieder Mühe, zu erkennen, warum man die einen Freiheitskämpfer und Helden nennt, die anderen aber Rebellen. Das schlichteste Gerechtigkeitsempfinden muss einem doch sagen: "Was den einen billig ist, das ist den anderen recht." Gewiss, es geht auch in Algier, Zypern und Ägypten um die Freiheit von der Sorge ums Brot. Auch dort ist dieser Freiheitskampf nicht eine Errungenschaft unserer Zeit. Uralt ist die Sorge um die nackte Existenz auf der ganzen Welt. Es existiert ein ägyptisches Kornträgerlied aus der Zeit um 1500 vor Christi Geburt, das in moderner Übersetzung lautet:

Garben und weissen Spelt
tragen wir, Tag für Tag;
alle Speicher sind voll,
alle Schiffe gefüllt.
Schon quillt Korn über Bord,
aber man treibt uns und treibt.
Hungernd gehn wir, gebückt,
unsre Rücken aus Erz,
unsre Herzen aus Erz
schlagen, Tag für Tag.

Garben und weissen Spelt
tragen wir, Tag für Tag,
alle Speicher sind voll,
unsre Mägen sind leer.
Schon quillt Korn über Bord,
Weib und Kind aber schrei'n.
Hungernd gehn wir, gebückt,
unsre Rücken aus Erz,
unsre Herzen aus Erz
schlagen, Tag für Tag.

Hunger und heissen Hass
speichern wir, Tag für Tag,
unsre Herzen sind voll,
unsre Mägen sind leer.
Schon quillt Korn über Bord,
Gold in den Taschen der Herrn. —
Nicht mehr gehn wir gebückt.
Unsre Herzen sind Erz,
unsre Fäuste aus Erz
schlagen, Schlag um Schlag.

Es geht aber auch in Ägypten nicht nur um Brot, Öl und Aktien, es geht auch dort um die beiden ersten Freiheiten Roosevelts. England hat ja in Ägypten gesiegt, so gesiegt, wie in schon Hunderten von Strafexpeditionen während

seiner Kolonialherrschaft. Aber siegend hat auch England in Ägypten verloren, und nicht nur in Ägypten. Die Bomben Englands haben in Port Said nicht nur Menschen getroffen, sondern geographische und geistige Räume. Sie haben Mohammed getroffen. Und sie haben die Welt der Farbigen getroffen. Es gibt ja nicht nur einen Ost- und Westblock, wie wir meinen, es gibt auch den Block der Milliarde Farbiger. Der letzte Inder, der fernste Afrikaner, der hinterste Chinese hat sich in diesen Tagen von Englands Bomben getroffen gefühlt. Darum ist der militärische Sieg Englands eine in ihren Folgen noch nicht absehbare, verlorene Schlacht. Dabei gibt es natürlich schon Unterschiede zwischen den Bomben Russlands in Ungarn und den Bomben Englands in Ägypten. Ein Unterschied besteht darin, dass dort eine ausgesprochen und offen gottlose, atheistische Nation Bomben wirft, hier aber dem Namen nach immerhin noch eine Nation, die aus lauter getauften Christen besteht. Ferner wissen wir wohl, dass Nasser ein Diktator ist, der in letzter Zeit unaufhörlich mit dem Säbel rasselte. Ein Unterschied besteht allerdings zugunsten Englands noch, und das ist der Umstand, dass über Russland wohl (man kann sich auch hier täuschen) Grabesstille liegt, während in England eine offene Opposition möglich wurde. Es ist aber keine leichte Sache, in nationalen Interessen nicht gleicher Meinung zu sein wie die Regierung. Wir müssen jetzt für unsere Mitchristen in England beten, dass Gott ihnen die Einsicht und den Mut gebe, das dort notwendige Wort der Busse auszurichten. Wenn dieser Bussruf nicht ausbleibt, dann ist es auch über Ägypten und England nicht nur finster.

Finsternis bedeckt das Erdreich auch in *Spanien* und *Kolumbien*. Wir denken an unsere Glaubensbrüder, denen dort die Freiheit des Worts und die Freiheit, "Gott nach ihrer eigenen Anschauung zu verehren", versagt ist. Es ist ein Gebot der gewöhnlichen Ehrlichkeit — wir wissen, dass auch viele einzelne Katholiken unter der offiziellen Haltung ihrer Kirche

in dieser Sache leiden —, dass man nicht gegen die Tyrannei in und durch Russland sein kann und gleichzeitig, ohne mit der Wimper zu zucken, für die Tyrannei in Spanien und Kolumbien. Eben letzte Woche trifft wieder eine Nachricht aus Kolumbien ein, dass neuerdings in einem Dorf drei presbyterianische Kirchenälteste umgebracht und 25 evangelische Familien fluchtartig das Dorf haben verlassen müssen. Die römisch-katholische Kirche, die sonst ihrem Wesen nach gebietet und verbietet, unterlässt das hier und billigt damit die Verfolgung der Andersdenkenden offiziell. Vielleicht kann sie nicht anders, kann den zweiten Grundsatz Roosevelts eben grundsätzlich nicht anerkennen. Wir tun jedenfalls gut, auch für unsere Glaubensbrüder in Spanien und Kolumbien zu beten, einmal, dass sie im Glauben, im "Beharren bis ans Ende" bleiben mögen, und dann, dass sie auch in jener Liebe bleiben, die noch vom Kreuz herunter für die Feinde betet: "Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun." So wird es auch über Spanien und Kolumbien nicht ganz finster werden.

Finsternis über *Israel*. Schreckliche Widerfahrnisse liegen von jeher und insbesondere seit 20 Jahren über diesem Volk. Sechs Millionen hat Hitler umgebracht. Einige Hunderttausende können fliehen und finden im ehemaligen "Gelobten Land" Arbeit, Ruhe, Dach und Spital. Aus der Wüste entsteht der Garten, freilich ein Garten mit 800 000 erbitterten arabischen Zaungästen, den ehemaligen Bewohnern des Landes. Ein winziges Völklein, die jüngste Nation, und schon Feinde ringsum. Und doch steht das Wort von der "Herrlichkeit des Herrn über uns" im Alten Testament, das ja doch die Bibel der Juden und der Christen ist. Es ist jetzt mehr denn je von uns Christen erwartet, dass wir Israel Eines schenken, wovon Israel lebt: Hoffnung. Es steht im Neuen Testament, in unserer Christenbibel, eine ausdrückliche Verheissung über Israel: Wenn die Fülle der Heiden eingegangen ist, dann wird auch für Israel noch einmal eine besondere

Gnadenstunde Gottes schlagen. An dieser Hoffnung festhalten, die Ereignisse um Israel im Lichte dieser Hoffnung sehen, das erwartet Gott jetzt von uns. Was Israel vor einigen Wochen tat, war deutlich eine Verzweiflungstat. Dass Israel selber die Hoffnung nicht verliere, das muss unser vordringliches Fürbitte Anliegen für Israel sein.

Und Finsternis über der *Schweiz*? Oder ist es über der Schweiz hell? "Die ganze Schweiz heiter?" Es wäre Übertreibung und unwahr, zu verschweigen, dass wir im Vergleich zu den Diktaturstaaten zu den freien Völkern gehören. Aber wir erinnern uns an die Debatte, die sich in der letzten Bundesversammlung im Zusammenhang mit dem Fall schwerer Veruntreuung des ehemaligen Oberzolldirektors entspann. Einer unserer Bundesräte hat da seiner Verwundung, ja Bestürzung Ausdruck gegeben über die Tatsache, dass in der Verwaltung keiner der Untergebenen sich getraute, trotz vielen Mitwissens den Mund aufzutun, weil jeder um seine Stellung bangte. Wir stellen uns den Kampf um die Freiheit oft allzu einseitig als militärisch und heldisch vor. Aber es gibt einen Kampf um die Freiheit nicht nur in Uniform, sondern auch in der Bürobluse und im Arbeiterkleid, und dazu braucht es Zivilcourage. Unsere Freiheit ist ein grosses, aber kein billiges Gut. Auch unsere Schweizer Freiheit muss immer neu erworben und erkämpft werden, und auch sie fordert Bereitschaft zum Leiden und zum Opfer. Unser Gottfried Keller hat ein Spätherbstgedicht geschrieben, dessen letzte Strophe lautet:

"Es ist auf Erden keine Stadt,
es ist kein Dorf, dess' stille Hut
nicht einen alten Kirchhof hat,
darin ein Freiheits-Märt'rer ruht."

Das hinterste Schweizer Dorf braucht Männer, die den Mut auf bringen zu einem freien Wort, wo es gilt, Missstände aufzudecken und für Freiheit, Frieden und Recht

einzustehen. Die Kraft zu diesem Leidensmut aber kommt aus dem Glauben, aus dem Glauben an den Gott, von dem der Prophet sagt: "Siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir geht auf der Herr, und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir."

"Über dir — über dir—!"

Briefwechsel zur Predigt

Wie im Vorwort erwähnt, hat auch diese Lüthi-Predigt "neben dankbarer Zustimmung auch Widerspruch erregt." Die Fürbittepredigt von Walter Lüthi gab unter Anderem Anlass zu folgendem Briefwechsel zwischen einem Pfarrkollegen und ihm. Der Name des Pfarrkollegen wird hier aus rechtlichen Gründen nicht genannt:

7. November 1956

Lieber Walter,

Es drängt mich, Dir offen zu schreiben, dass ich nach der Feier im Münster schwer bedrückt nach Hause gegangen bin. Ich hatte auf eine freundliche Mitteilung des Hrn. Dekan v. Hospenthal, dass die Katholiken am Dienstagabend in unserer Stadt fürbittend der Ungarn gedenken werden, diesem gesagt, dass der Synodalrat gerne solidarisch mit den Katholiken handeln werde. Wir baten darauf die Münstergemeinde, für die Stadt Bern am Dienstagabend einen Fürbitte Gottesdienst zu veranstalten. Dass die Münstergemeinde dieser Bitte entsprach, freut mich sehr. Sie war selbstverständlich frei in der Gestaltung der Feier. Dass nun aber in dieser Stunde der Gefahr, da es um Sein oder Nichtsein ganzer Völker geht, in unserer Feier ausgerechnet neben die Not Ungarns das konfessionelle Problem in Spanien, Columbien und anderes gestellt wurde, das hat nicht nur mich, sondern

viele andere, besonders auch junge Menschen betrübt. Eine Gelegenheit echter Solidaritätsbezeugung ist m.E. verpasst worden. Der grössere Teil des ungarischen Volkes, für das wir bitten und dem wir helfen wollen, ist ja nicht reformiert, sondern katholisch. Es geht um Mitmenschen und erst in zweiter Linie auch noch z.T. um Konfessionsgenossen.

Ich bitte Dich, mir meine Offenheit nicht übel zu nehmen. Ich bin aber der bestimmten Ansicht, dass wir heute über den konfessionellen Schranken uns mit allen Menschen guten Willens und der Treue verbinden müssen.

Mit freundlichen Grüßen Dein ... (Pfarrer Kollege)

9. November 1956

Lieber ... (Pfarrer Kollege)

Es tut mir leid, Dich mit meiner Rede zum Fürbitte Gottesdienst betrübt zu haben und ich danke Dir, dass Du mir das offen und lieb schreibst. Was die kirchenpolitische Seite Deiner Betrübnis anbetrifft ist zu sagen, dass wir den Bittgottesdienst von der Gemeinde aus veranstalteten, auf den Plakaten und Aufrufen als Kirchengemeinderat und als Pfarrämter unterzeichneten. Den Synodalrat machten wir auch nicht mit einem Wort mitverantwortlich. Was vom Synodalrat her geschah, war lediglich, dass er darauf drängte, dass unser Gottesdienst auf den Dienstag vorverschoben wurde. Wir kamen diesem Wunsch schliesslich entgegen, obschon uns das sehr Überstürzt vorkam und ungelegen war. Auf diese Weise nahmen wir es auf uns, dass die ganze äussere und innere Vorbereitung unter dem Druck der Zeitknappheit stand. Am Willen an Entgegenkommen, da wo man das Entgegenkommen mit dem Gewissen vereinigen kann, fehlt es also keineswegs. Nun hat aber Dein Brief ausser dieser praktischen, noch eine grundsätzliche Seite. Du hast da Deine eigene Ansicht und ich habe Dir schon am Telefon am Montag

gesagt, dass ich es anders sehen muss als Du. Du hättest noch am Montag Einspruch erheben können gegen meine Mitwirkung. Ich meinerseits hätte, wenn ich konform mit Zeitung, Radio und Strasse hätte reden müssen, auf meine Mitwirkung verzichtet. Es geht hier grundsätzlich um das Verhältnis zwischen Liebe und Wahrheit. Du möchtest jetzt die Wahrheitsfrage ausschalten, zurückstellen und aufs Eis legen und die Haltung der Evangelischen Kirche auf eine Gemeinschaftsaktion aller "Menschen guten Willens" reduzieren und simplifizieren. Diese Einstellung ist mir, als sehr weit verbreitet, nicht unbekannt. Dass die Liebe der Wahrheit vorgeht und "die grösste unter ihnen" ist, weiss ich auch. Aber darf man das so verstehen, dass man auf den Dienst der Wahrheit u.U. verzichten dürfe und solle? Überleg Dir doch, was das heisst! Eine Liebe, die allein bleibt und die Wahrheit in die Ferien schickt, müsste ja blinde Liebe sein! Der Wahrheitsdienst ist heute nötiger denn je. Die Luft steht dick voll Lüge. Dein Vorschlag kommt mir vor, wie wenn einer mit einem Liebesgaben-Lastwagen vollbepackt durch Nacht und Nebel führe und kein Licht hätte. Konkret in unserem Fall: Für die Freiheit in Ungarn kämpfen, und gleichzeitig die Unterdrückung der Freiheit in Spanien und Columbien durch bewusstes Stillschweigen billigen, wäre Verzicht auf Wahrheit. Ich verachte den kirchenpolitischen Dienst, den ich tut, weil und insofern ihr dazu begabt seid, keineswegs; aber ich kenne keine noch so naheliegende kirchenpolitische Rücksichtnahme und Vorsicht, die uns vom Dienst an der Wahrheit dispensieren könnte. Dies Eine habe ich wenigstens von den Lehrern, die auch Deine Lehrer waren, gelernt und übernommen. Was Deine Besorgnis anbetrifft, es sei viel Verwirrung und Unmut entstanden durch meine Rede, möchte ich Dich beruhigen können. Ein klein wenig verstehe ich mich auch auf die Gesichter der Zuhörer. Diese waren durchaus nicht verschlossen, sondern auffällig offen und herzlich. Auch die Kollekte ist ein gewisses Echo auf den

vorangegangenen Dienst am Wort. Sie sieht nicht, gerade darnach aus, dass die Leute verärgert waren. Sie hat 3'465 Fr. ergeben. Ganz besonders freut uns die darin vorhandene 10'000 französische Francs Note, offenbar von einem Gesandtschaftsangehörigen, einen Verbündeten Englands und vielleicht sogar Katholik. Diese Note ist wie ein Zeichen. Aber das alles nur nebenbei, weil Du beunruhigt bist darüber, mein Dienst an der Liebe und an der Wahrheit könnte verheerend gewirkt haben.

Was Herrn Dekan Hospenthal anbetrifft, tust Du gut, Dich mit ihm über den kürzlich stattgefundenen offenen Briefwechsel zwischen Dibelius und Kardinal Frings zu unterhalten.

Das und noch viel anderes möchte ich Dir in aller Brüderlichkeit zu bedenken geben und grüsse Dich in alter Kame-radschaft als dein

Walter Lüthi

